

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2009)
Heft: 3: Schwerpunkt Laufental

Artikel: Streiflicht auf 2000 Jahre Geschichte : leben und überleben im Laufental
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Streiflicht auf 2000 Jahre Geschichte

Leben und überleben

im Laufental

[wr.] Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war das Leben im Laufental geprägt von der Umwelt: dem oft wilden Fluss, der sich seinen Weg durch das enge Waldtal bahnte und immer wieder über die Ufer trat, ferner von den natürlichen Ressourcen, in erster Linie dem hellen Jurakalk, aber auch von den lokalen Mächten, dem Fürstbistum, Solothurn, der Stadt Basel und später den Franzosen, die das Tal mit Krieg überzogen.

Für den Fürstbischof, der auf dem Münsterhügel in Basel residierte, bedeutete das Laufental die Verbindung zu seinem jurassischen Besitz rund um die Abtei Moutier-Grandval, die dem Bistum vom Burgunderkönig Rudolf III. um 999 vermacht worden war, weil der an den Weltuntergang im Jahr 1000 glaubte.

Die Anfänge der Steinhauerei

Der Weg durchs Tal allerdings war deutlich älter. Es handelte sich um eine römische Heerstrasse, die von Basel über den Plattenpass und Laufen ins welsche Val Terbi führte. Der Bau einer solchen Strasse war mühsam. Um den Grund zu sichern, war ein Aushub in die Tiefe nötig. Der wurde zunächst mit Steinen, dann mit Kies und schliesslich Sand aufgefüllt, bevor man die Fahrbahndecke mit Pflastersteinen auslegen konnte. Und so sehen wir die alten Laufentaler bereits vor 2000 Jahren Steine aus den bewaldeten Hängen des Blauen brechen und bearbeiten, damit die römischen Legionen bequem durch ihr Tal marschieren können. Überhaupt lässt sich in zahlreichen Bauten aus jener Zeit der helle Jurakalkstein aus dem Birstal nachweisen. Unter anderem wurde er für Teile der Castrummauer auf dem Basler Münsterhügel verwendet oder für Reliefs und Bildhauerarbeiten in Augusta Raurica. Ebenso scheinen die Säulen, welche die römische Villa im Müschhag bei Laufen schmückten, aus einem längst stillgelegten Steinbruch bei Dittingen zu stammen.

Auch wenn die Alamannen, die den Römern folgten, abgesehen von ihren Steinplattengräbern, ausschliesslich Holz als Baumaterial verwendeten, ist das Wissen um die Kunst der Steinhauerei im Laufental nicht verloren gegangen. Unter der Herrschaft der christlichen Franken, die nach den Alamannen die Macht übernahmen, begann man repräsentative Bauten, Kirchen wie die St. Martinskirche in Laufen oder Burgen, aus Stein zu bauen.

Obwohl nun vermehrt mit Stein gearbeitet wurde, waren Steinhauerei und Steinbrecherei keine eigenständigen Gewerbe. So ist, anders etwa als in städtischen Verhältnissen, keine Steinhauerzunft überliefert. Die Steinarbeiten für den gewöhnlichen Hausbau wurden vermutlich von der bäuerlichen Bevölkerung selbst ausgeführt. Anzunehmen ist, dass die Laufentaler Steinhauerei bis ins 19. Jahrhundert hinein als willkommener Nebenerwerb ausgeübt wurde.

Eine weitere Verdienstmöglichkeit war das Flössen. Die Stadt Basel war auf Bauholz aus dem Bistum und dem Solothurnischen angewiesen. Und so haben Generationen von Laufentalern Baumstämme aus ihren Wäldern birsabwärts geflösst. Tatsächlich war die wegen ihrer Hochwasser gefürchtete Birs auch sebensreich. Der Lachs und die Nase, beides begehrte Speisefische, laichten im Fluss, und die natürliche Schwelle beim Städtchen Laufen wurde genutzt als Staustufe für Kanäle, die bis zu zwölf Getreidemühlen antrieben.

Das einfache Leben

Natürlich gab es im Laufental, besonders in der Stadt Laufen, schon zu fürstbischöflichen Zeiten Handwerker. Wir lesen von Schmieden und Schlossern, von Gerbern, Wollwebern und Strumpfstriekern, von Bäckern, Krämern und Metzgern und von zahlreichen Berufen, die mit dem Bauhandwerk zu tun haben. Wie anderswo gab es auch im Laufental junge Männer, die sich als Söldner verdingen mussten oder gar zum Kriegsdienst gezwungen wurden, da sich zu Hause zu wenig Arbeit fand.

Die meisten aber arbeiteten als Bauern. Auch in der Stadt Laufen, wo sich in den Gassen Ställe und Scheunen aneinanderreiheten und hinter den Häusern Miststöcke dampften. Man kann sich das bäuerliche Leben nicht einfach genug vorstellen. Es war hart und kurz. Die Nahrung eher monoton. Man ass täglich Brot und Getreidemus, dazu gab es Milch und Milchprodukte, vor allem Ziger. Ferner Rüben, Gemüse und Obst aus dem Garten sowie wild wachsende Beeren, Pilze und Nüsse. Fleisch wurde am Sonntag aufgetischt. Eier sparte man sich für besondere Gelegenheiten auf. Das Salz musste aus dem Burgund eingeführt werden.

Die Kindersterblichkeit war hoch. Wer die Jugend überlebte und nicht vorzeitig an einer Seuche, im Verlauf kriegerischer Ereignisse oder am Hunger zugrunde gegangen war, galt zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr als alt und hatte sich mit jenen Beschwerden auseinanderzusetzen, mit denen der moderne Mensch meist erst im achten oder gar neunten Lebensjahrzehnt konfrontiert wird.

Die mittelalterlichen Bauern waren in der Regel unfrei, leibeigen oder hörig, und an ihre Herrschaft gebunden. Das galt auch für die Laufentaler. Um 1141 lässt sich ein Courtis Loufen nachweisen, den König Konrad III. dem Bistum Basel schenkte. Es handelte sich dabei um einen sogenannten Dinghof, einen herrschaftlichen Gutsbetrieb, der sich über das Gebiet der heutigen Gemeinden Röschenz, Laufen und Wahlen erstreckte. Aus diesem Dinghof entwickelte sich das Amt Zwingen, das ursprünglich von den Ramsteinern, später von einem bischöflichen Vogt verwaltet wurde, der einmal jährlich Gericht hielt und die fälligen Abgaben einzog. Er residierte im Schloss Zwingen, einer mit Zugbrücken versehenen Wasserburg, die im 13. Jahrhundert auf zwei Birnseln errichtet worden war.

Da Geschichte immer auch aus Geschichten besteht, sei hier nebenbei von Rudolf von Ramstein berichtet, dem letzten seines Geschlechts. Er scheint ein ungeheimer Ehemann gewesen zu sein. Jedenfalls wurde er von seiner Frau Ursula verlassen. Da seine beiden jüngsten Töchter keine geeigneten Freier fanden, brannten sie mit zwei Bauernburschen durch. Der väterliche Wüterich liess sie einfangen und zurückbringen. Die jungen Männer übergab er dem Henker und die beiden unglücklichen Mädchen wurden für ein gottwohlgefälliges und keusches Leben ins Steinkloster nach Basel gesteckt, während der väterliche Holedri mit seiner Konkubine auf Schloss Zwingen weiterhin das Lotterbett teilte.

Unruhezeiten

In der Zeit bis zur Französischen Revolution war das Laufental geprägt von zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen. Immer wieder kamen die Solothurner über den Jura. Ihnen ging es darum, ihren Herrschaftsbereich nach Nordwesten auszudehnen, da Territorialgewinne im Südwesten durch das mächtige Bern vereitelt wurden. So nutzten sie die Niederlage der Eidgenossen bei St. Jakob für einen Rachefeldzug gegen den Grafen Hans von Thierstein, der es mit den Armagnaken gehalten hatte, und nahmen im April 1445 sein Schloss ein. 1465 eroberte Solothurn Pfeffingen und Angenstein und ein Jahr später die Burg Gilgenberg. Während es ihnen gelang, sich dauerhaft in der Herrschaft Thierstein festzusetzen, letztlich durch einen 1522 besiegelten Kauf, mussten sie unter dem Druck Berns die Finger vom Dinghof zu Laufen lassen, den sie 1468 vorübergehend besetzt hielten.



Das alles schreibt sich so leicht hin. Was es aber für die Laufentaler bedeutete, einer brandschatzenden Soldateska ausgesetzt zu sein, lässt sich nur erahnen. Der Fürstbischof von Basel war offensichtlich zu schwach, das Tal zu schützen. Im Gegenteil: Der ständig verschuldete hohe Herr musste zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert immer wieder Teile seiner Herrschaft verpfänden, meist an Basel und Solothurn, die um den Erwerb der bischöflichen Gebiete im Wettstreit lagen: Dabei ging es nicht nur um die Ämter Birseck und Zwingen, sondern auch um das Städtchen Laufen, dem Fürstbischof Peter Reich von Reichenstein um 1295 eigenes Recht, eigene Mauern und einen eigenen Markt zugesprochen hatte (vgl. Artikel: Laufen hat alles..., S. 3 ff.).

Es ist kein Wunder, dass in der Folge der Reformation die Laufentaler die Gelegenheit ergriffen, sich gegen ihren geistlichen und weltlichen Herrn aufzulehnen, der aus Basel hatte flüchten und seinen Sitz nach Pruntrut verlegen müssen. Sie schlossen mit Basel einen Burgrechtsvertrag. Danach nahm die Stadt die

bischöflichen Untertanen von Reinach, Therwil, Oberwil, Ettingen und Allschwil «samt dem stettlin und ambt Lauffen» unter ihren Schutz. Die Laufner, die hoffen mochten, durch den Vertrag die bisherigen feudalen Lasten abzuschütteln, wurden reformiert. Sie bestimmten, dass künftig bei Kindstauen keine Katholiken als Paten mehr zugelassen waren, hielten eigenes Gericht, jagten in den bischöflichen Hochwäldern und gewährten «frömbden banditen», vermutlich Widertäufern, Unterschlupf.

1589 gelang es dem energischen und politisch begabten Fürstbischof Christoph Blarer von Wartensee mit Hilfe der katholischen Orte der Eidgenossenschaft den Burgrechtsvertrag zu lösen, die «wahre catholische Religion in unserem Stättlin Lauffen» durchzusetzen und das Tal wieder in seinen Herrschaftsbereich einzugliedern. Ein halbes Jahrhundert später war das bischöfliche Regiment allerdings zu schwach, um die Laufentaler Untertanen während des Dreissigjährigen Krieges vor den Einquartierungen der Schweden und den damit verbundenen Plünderungen zu schützen.



Bildlegende

Bild oben: Birscenter in Laufen
Bild links: Papierfabrik Ziegler in Grellingen
Bild Seite 18: Birs in Laufen



Immer wieder flüchteten die Talleute mit Hab und Gut ins solothurnische Thierstein, das sich als Teil der Eidgenossenschaft aus dem Krieg herauszuhalten wusste.

Als die Fürstbischöfe im 18. Jahrhundert ihren Staat nach französischem Vorbild absolutistisch organisierten und dabei Sonderrechte der Laufentaler ausser Kraft setzten, kam es zwischen 1730 und 1740 zu Aufständen, die als Troublen in die Geschichte des Tales eingegangen sind und die mit harter Hand unterdrückt wurden.

1782 wurde Joseph Sigismund von Roggenbach Bischof, ein der französischen Aufklärung verpflichteter Mann. Aber für innere Reformen des morschen, bischöflichen Feudalstaates war es zu spät. Der Geist der Französischen Revolution griff um sich und als kaiserliche Truppen aus dem habsburgischen Fricktal 1792 den Aufstand niederschlagen wollten, marschierten die Franzosen im Jura ein und besetzten unter anderem auch das Städtchen Laufen. Gemeinsam mit den einheimischen Jakobinern machten sie aus dem Fürstbistum eine «Raurachische Republik». Bereits wenige Monate später wurde das Laufental als «Canton du Laufon» dem Département Mont-Terrible von Frankreich einverleibt.

Nach den napoleonischen Kriegen im Jahr 1814 war der fürstbischöfliche Jura «herrenloses Land». Keines der zahlreichen geistlichen Fürstentümer des Deutschen Reiches, die unter der Revolution säkularisiert worden waren, wurde wiederhergestellt. Das Bistum Basel war ein willkommenes Kompensationsobjekt, das der Wiener Kongress am 20. März 1815 dem um die Waadt und den Aargau verkleinerten Bern über-

gab. Während das Birseck an Basel ging, wurde das Laufental bernisch, möglicherweise weil der Unterhändler Baron de Billieux gar nicht wusste, dass man im «Canton du Laufon» deutsch sprach.

Die Industrialisierung des Laufentals

Im Laufental war die Zeit zwischen 1830 und 1875 geprägt von einer Periode wirtschaftlichen Niedergangs. Die Bevölkerung verarmte, viele mussten auswandern. Die meisten gingen nach Amerika und dies durchaus mit dem Segen der Behörden, die ihnen das Reisegeld bezahlten, 150 bis 180 Franken für die Überfahrt, um mit dieser einmaligen Aktion die Armenkasse vor längerfristigen Ausgaben zu schützen.

Besser wurde die Lage erst mit dem Bau der Jura-bahn. Sie wurde in mehreren Etappen von der Compagnie Jura bernois erstellt. Am 30. April 1874 eröffnete man die Strecke Biel-Sonceboz-Tavannes, am 23. September 1875 jene von Basel nach Delémont. Mit der Bahn hielt auch die Industrie Einzug im Tal. Einheimische, die ihren Bauernhof nicht länger über Wasser halten konnten, fanden Arbeit in den Fabriken.

Die Industrialisierung im Laufental stützte sich auf natürliche Ressourcen wie dem Abbau des Jurasteins oder der Tonerde. Noch heute werden jährlich rund 60'000 Kubikmeter Material in den beiden Tongruben «Müsch» und «Auf Saal» bei Laufen abgebaut. Der Ton wird für die Produktion von Ziegeln verwendet. Daraus entstand 1892 die Tonwarenfabrik Laufen. Da der Abbau von Jurastein per se nicht mehr wirtschaftlich ist, gibt es einen Trend zur Sortimentserweiterung. Auch auswärtige Steine wie Granit, Marmor und andere werden zu Küchenabdeckungen, Bodenplatten, Kunsthandwerk und Grabsteinen verarbeitet.



Bildlegende

Bild oben: Bahnhof Laufen

Bild links: Obertor in Laufen

1999 ging der zweitgrösste Arbeitgeber der Region, die Keramik Laufen an die spanische Firma Roca, behielt aber ihren Standort im Tal.

Am Anfang der Papierschöpf-Tradition im Laufental stand der Basler Fürstbischof Melchior von Lichtenfels, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Bau einer Papiermühle an der Lützel in Auftrag gab. Heute existiert nur noch die Papierfabrik Ziegler in Grellingen (vgl. akzent magazin 1/2009).

Neben den beiden Grossen Ricola (vgl. Artikel: Ricola, ein Global Player aus dem Laufental S. 13 ff.) und Keramik Laufen setzt man auf Nischenstrategien wie das die Aluminium AG in Liesberg macht oder das Chemieunternehmen Cimex. Das Rückgrat der Region bilden aber die Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe. Tatsächlich gibt es im Laufental 600 kleine und mittlere Unternehmen, von denen rund die Hälfte Einmannbetriebe sind.

Auch die Landwirtschaft floriert. Die Bauernhöfe im Laufental sind im Durchschnitt grösser als jene im übrigen Baselbiet. Während im Städtchen Laufen anders als in alten Zeiten keine Höfe mehr stehen, gehören sie in Nenzlingen, Wahlen oder Blauen nach wie vor zum Dorfbild.

Die Wirtschaftsförderung Laufental/Schwarzbubenland setzt auf die Nähe zum EuroAirport Basel-Mulhouse und zum Elsass als Ressource für Arbeitskräfte. Tatsächlich gibt es inzwischen genügend Arbeitsplätze. Wer sich die Mühe macht an einem Morgen oder Abend die 10'000 Menschen zu beobachten, die am Bahnhof in Laufen in den Zug einsteigen oder ihn verlassen, realisiert, dass es durchaus in beide Richtungen Pendlerströme gibt. So wie sich das Laufental 1994 mit dem Anschluss an den Kanton Baselland zum ersten Mal in seiner bewegten Geschichte, ihre Obrigkeit selbst wählte, hat es das einst karge Tal aus eigener Kraft geschafft, sich als stadtnahe Region mit hoher Wohnqualität und einem guten Wirtschaftsstandort für Klein- und Mittelbetriebe zu behaupten.

Verwendete Literatur

Archiv Basler Zeitung.

Einwohnergemeinde Laufen, Laufen, Geschichte einer Kleinstadt, 1975.

Hagmann Daniel, Zur Geschichte der Steinhauerei im Laufental, Laufentaler Museumsheft 1993.

Meyer Werner, Hirsebrei und Hellebarde, Olten: Walter-Verlag, 1985.

www.de.wikipedia.org